

die Geschlossenheit zu erhalten*. Wir wissen, daß der heutige Zustand nur ein Fragment jenes Planes bildet, und es ist fraglich, ob er je zur vollen Ausführung kommen wird. In jener Epoche, die von der zweifelhaften Wiederholung alter Stile lebte, waren immerhin auch bedeutende Künstler am Werk, die große Köpfe waren und deren Fehler, wenn man das Wort überhaupt gebrauchen kann, für uns zumindest entwicklungsgehistorisch interessant sind, als die Marke der Zeit, in der sie lebten und schufen. Zwar wirkt der inhaltsleere offizielle Aufwand an Festfälen, Treppenanlagen, monumentalen Vestibülen und Foyers als kahler Prunk, der die sachliche Bestimmung der betreffenden Bauwerke eher schädigt als fördert, wie die langempfundene Gebrechen an dem Burgtheater, die Verlegenheiten an dem neuen Burgbau, viele Mängel des Rathauses und andere innere und äußere Unzulänglichkeiten beweisen. Trotzdem hatte auch diese Zeit baukünstlerische Schöpfungen ersten Ranges zu geben, unter denen die Oper von VAN DER NUELLE und SICCARDBURG und HANSEN^s Parlamentsgebäude dominieren. Der Sinn für die Rhythmik ein abgewogener Größen- und Raumverhältnisse, das künstlerische Gesetz der schönen Proportion, das die auf Dekoration gerichtete Barockzeit so glänzend beherrschte, wirkt nach und spricht sich vielleicht am deutlichsten am Parlamentsgebäude aus, das seiner ganzen Aufmachung nach viel eher einer barocken Anlage gleicht, denn einer antiken. Wie sehr in der Zeit noch, trotz der Zwangsjahre des akademisch historischen Stils, die barocke Überlieferung nachwirkte, geht sehr deutlich daraus hervor, daß FERSTL seine neugotische Votivkirche auf einen großen, freien Platz stellte, wo selbst die ungleich monumentalere Stephanskirche kleinlich wirken müßte, die dem Geist der gotischen Baukunst gemäß auf die enge Geschlossenheit und intime Wirkung angewiesen ist, weshalb jede sogenante Freilegung als Sünde wider den Geist empfunden werden muß. Man wird das sofort erkennen, wenn man die alte Umgebung und Anlage rund um die Stephanskirche vergleicht mit der gewaltigen Weiträumigkeit rund um die Votivkirche, die auf das Bauwerk drückend wirkt und viel eher der auf Fernwirkung berechneten barocken Baukunst entspricht, wie an der Karlskirche zu ersehen ist. Die neue Zeit ist nicht so sehr auf Dekoration bedacht, wie die barocke Vergangenheit, sie ist vielmehr auf die Konstruktion gerichtet, wie das Überwiegen der technisch konstruktiven Leistungen zur Genüge bezeugt. Bahngelände, Warenhäuser, Theater entstehen, die unter der äußeren historischen Stilmaske einen neuen Organismus verraten, den die frühere Zeit nicht gekannt hat und der lediglich der Gegenwart angehört. Es ist nur mehr ein kleiner Schritt zur sachlichen und darin nicht weniger künstlerischen Durchbildung von neuen Bauorganismen, die ihre Bestimmung klar ausdrücken. Eine Anzahl bedeutender Werke der Gegenwart, die stilvollen gärtnerischen Anlagen im Stadtpark, die Stadtbahn, die Postparkasse, eine Anzahl neuer Landhäuser, die nichts mit der fatalen Zinsvilla gemeinsam haben, in der Umgebung, und zahlreiche Projekte, die der Zukunft angehören, bezeichnen diese Phase der Entwicklung. Wie immer die Prägung oder die Zeitmarke dieser Bauwerke beschaffen sein mochte, sie waren künstlerisch geadelt durch die Vornehmheit der Baugestaltung, die leider an dem heutigen Typus der Wohnhausbauten, die das Stadtganze bestimmen, trotz der überschwänglichen Fassadenarchitektur mit dem falschen Prunk zu vermischen ist. Niemals aber erscheint das kulturelle Defizit so groß, als wenn man diese neuen Zinskasernen mit der älteren heimischen Bauweise, soweit ihre schlicht anmutigen Beispiele noch erhalten sind, vergleicht. □

* Siehe Heft 1, Seite 4.

Über den offiziellen Aufwand der Fürsten und der Großen der Vergangenheit ist man genugsam unterrichtet und durch die Gewohnheit, diese festlichen Schönheiten mitten im Alltag zu sehen, mit ihrem Wesen vertraut. Das mag sein. Wenn wir auch anscheinend über die offiziellen Lebens- und Kunstformen der Fürsten unterrichtet sind, so wissen wir sicherlich sehr viel weniger darüber, wie der Bürger in der Vergangenheit mit seinem Leben fertig geworden ist, wie unsere Großeltern und Urgroßeltern gelebt haben und wie sie es fertig brachten, daß die Stadt als Wohnstadt den Ruf der Annehmlichkeit und Schönheit in so hohem Maß erlangte, daß er heute noch, wo sich das Bild nicht immer zum Vorteil geändert hat, sich wie eine Legende erhält. Deshalb soll versucht werden, was gerade für den jetzigen Augenblick wichtig erscheint, einen neuen Maßstab für die Beurteilung der Stadtanlage als Ganzes zu finden und einige wichtige Städtebaufragen zu erörtern, um dem Neuschaffen gegenüber den richtigen Standpunkt einzunehmen. In diesem Betracht sind die einfachen und unscheinbaren Teile der Stadt, die Wohnbezirke maßgebend, weil sie Erscheinungen sind, die unmittelbar dem Leben dienen und von denen ich behaupte, daß sie für das Aussehen einer Stadt entscheidend sind und daß gerade dort im Alltag die Pflege des Schönen einsetzen müßte. □

Es sind erst wenige Jahre her, daß man im Städtebau wieder eine Kunst erkannt hat und allmählich die Erkenntnis gewinnt, daß nicht die Aufstellung von Kunstwerken, nicht die Anlage von gärtnerisch geschmückten Plätzen, wie wichtig diese Einzelheiten auch sein mögen, nicht die Brunnen und Denkmäler, auch nicht die aufgedonnerten Fassaden eine Stadt schön zu machen geeignet sind, wenn nicht die Schönheit zugleich an den schlichten, schmucklosen und fauber zu haltenden Wohnhäusern und an dem Plan der Stadt selber ist, die ein Gesamtkunstwerk bilden müßte, wenn all der genannte äußerliche Schmuck in Wegfall käme.

Wien hat mehr zu verlieren als andere Großstädte, wie etwa Berlin, eine Stadt, die jünger ist und nicht so reich an den wundervollen Werten der Überlieferung. Hier gibt es noch viel zu hüten und zu verteidigen, während Berlin nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hat. Berlin macht sich eben daran, seiner absolut nüchternen und trostlosen und aus dem gleichen Grunde unzulänglichen Bauweise der letzten fünfzig Jahre durch einen künstlerisch bestimmten Generalregulierungsplan abzuhelfen, gleichsam wieder von vorn zu beginnen in der Erkenntnis, daß der Städtebau nicht Sache der Baupolizei, sondern Sache des künstlerischen Genius loci ist, dem die Stadt von altersher ihre feine Charakteristik verdankt. □

Wir haben heute die Erfahrungen der letzten fünfzig Jahre und wissen, daß die Stadterweiterung nicht lediglich eine Angelegenheit des Geometers ist, der die Vermessungen vornimmt und Fluchtlinien bestimmt, nicht des Ingenieurs, der die Gas- und Wasserleitungen anlegt, nicht des Hygienikers und Technikers, der die Kanalisierungen, die Verkehrseinrichtungen und alle Tiefbauaufgaben durchführt, nicht der Polizei, die die Vorschriften für die Bebauung, den Verkehr, die Baufestigkeit und sanitären Vorkehrungen erläßt, denn alle diese Kräfte waren am Werke und ihr Werk war nicht von Schönheit geadelt. □

Alte Bauwerke, die unerseßlich sind, wurden niedergelegt, teils aus sogenannten Verkehrsrückichten, teils aus Spekulationsinteressen, schöne abgeschlossene Plätze wurden aufgetan, stimmungsvoll umschlossene und behütete Baudenkmäler freigelegt, die Straßenfluchtlinien zurückgedrängt und gestreckt, die neuen Anlagen von Straßen wurden gleich breit angelegt und schnurgerade gezogen. Was geschehen ist, geschah zwar im Namen der Hygiene, des Verkehrs und des geschäftlichen oder